

„The position and function of classical studies in modern English education“). Die Stetigkeit in der Entwicklung des englischen Bildungswesens mit ihrem treuen Festhalten an den überlieferten geistigen Grundlagen der nationalen Existenz, dem Christentum und der Antike, wie sie sich in den zugleich kritischen und warmherzigen Darlegungen des Vortragenden zeigt, mag uns über die so andersartige Geschichte dieser traditionellen Mächte in Deutschland nachdenklich machen.

Zum Schluß sei noch die vorbildliche Eintracht und Selbständigkeit hervorgehoben, mit der sich hier deutsche und englische Gelehrte zu einem gemeinsamen Werk zusammengefunden haben.

Berlin.

Helmut Kuhn.

Otto Kein: Die Universalität des Geistes im Lebenswerk Goethes und Schellings im Zusammenhang mit der organisch-synthetischen Geistesrichtung der Goethezeit. Junker u. Dünnhaupt Verlag, Berlin 1933.

Im Bewußtsein eines Mangels in dem sonst überreichen Goetheschrittum erscheint „gegenwärtige Schrift als erster ausführlicher Versuch, die Kongenialität des Dichters und Denkers in den verschiedensten Gebieten, der kraftvollen dynamischen Naturanschauung, auf dem Felde des geistigen Geschehens, Wissenschaft, Geschichte, Kunst und Staat, und schließlich in der ethisch-religiösen Problemstellung im Zusammenhang darzulegen“.

Ein erster (einleitender) Teil gibt (S. 7—137) eine historische Übersicht über die geistigen Kräfte, die auf den Universalismus als seine unmittelbaren Wegebereiter hinweisen. Keins Darstellung geht aus vom Weltbild des Spinoza als eines vielfach durch seinen Individualismus dem Goethe-Schellingschen entgegengesetzten. Goethes „Spinozismus“ wird als eine im wesentlichen unhaltbare Behauptung aufzuzeigen gesucht; die Gegensätze zwischen Goethe und Spinoza erscheinen tiefer als die Gemeinsamkeiten. Der philosophische Grundleger des goethezeitlichen Weltbildes ist Immanuel Kant; er hebt den starren Substanzbegriff auf durch die Idee des Organismus; sein Gedankengebäude trägt die Keime des späteren Idealismus und Universalismus alle in sich. Dieser spätere Idealismus wird in einer Beschreibung der Systeme Fichtes, Hegels und Schopenhauers auf Goethe bezogen.

Fichte erkennt die Möglichkeit höchster Individualentfaltung nur in der Gemeinschaft; die Verständnislosigkeit gegenüber der Natur trennt ihn von Goethe grundsätzlich. Auch Hegel fehlt diese Vertrautheit mit der ganzen Natur und ebenso die Goethe-Fichtesche Hochwertung des Individuums. Was schließlich Schopenhauers Geisteswelt mit der Goethes in Bezug setzt, ist gerade ein Schellingsches Moment, obwohl Schopenhauer das nie hätte wahr haben wollen: Irrationalität, Wille, Kunst als Objektivierung der Idee. Fichtes innerer Gegenspieler in der Gedankenwelt Goethes ist Herder; dort der Tatmensch mit seinen Verkündigungen, hier der empfangende stille Beobachter.

Die eigentliche philosophische Entsprechung Goethes sieht Otto Kein in Schelling als dem andern typischen Vertreter der universalistischen, vom Drang nach allumfassender Synthese beseelten Geistesrichtung im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts. Kein erkennt in Schelling einen nicht einseitig romantisch festgelegten Philosophen. Kein betont an Schelling eine klassische und so zeitlebens behauptete Grundhaltung, gespeist aus künstlerischer Phantasie, ungeheurer Aufnahmefreudigkeit und erstaunlicher Wandlungsfähigkeit im einzelnen. Goethe hat früh mit einwandbereiter Zustimmung an den Arbeiten Schellings fördernden Anteil genommen. Die „Weltseele“ gibt den Mittelpunkt der pantheistischen Weltauffassung und